



Die Marienverehrung in Afrika.

ligen Joseph und des heiligen Apostels Judas Thaddäus; auch versprach ich, öffentlich Dank sagen zu wollen, falls meine Schwester wieder hergestellt würde. . . .

Und siehe, das Unerwartete geschah. Sie, die schon längst verschieden sein konnte, bis nur der Arzt eintraf, blieb am Leben und erholte sich auffallend rasch von dem schweren Anfall. Hiemit erfülle ich mein Versprechen, sage Gott und den lieben Heiligen, die uns geholfen, öffentlichen Dank und wünsche nur, daß die Verehrung des heiligen Joseph, von der im Vergißmeinnicht so viel Schönes zu lesen ist, noch immer größer werde."

Den beiden Berichten folge ein dritter; er betrifft allerdings ein Ereignis aus früherer Zeit. "Mein Großvater mütterlicherseits", erzählt eine unserer Leserinnen, "war ein inniger Verehrer des hl. Joseph. Jeden Abend betete er ihm zu Ehren mit seiner ganzen Familie ein Vater unser und Begrüßet seist du Maria um die Gnade einer glücklichen Sterbestunde. Sein Vertrauen in diesem Stück war unbegrenzt und sollte die schönste Rechtfertigung finden."

Eines Sonntags — es war gerade in dem unserm großen Schutzpatron geweihten Monat März des Jahres 1882 — kommt mein Großvater anscheinend ganz gesund und wohlbehalten nach Hause. Am nächsten Morgen in aller Frühe fühlte er sich bedenklich krank; es hatte ihn ein akutes Darmleiden befallen. Er ruft seinen Sohn. Dieser will schnell zum Arzt. "Nein", sagt der Großvater, "hole mir zuerst den Seelenarzt, den Priester."

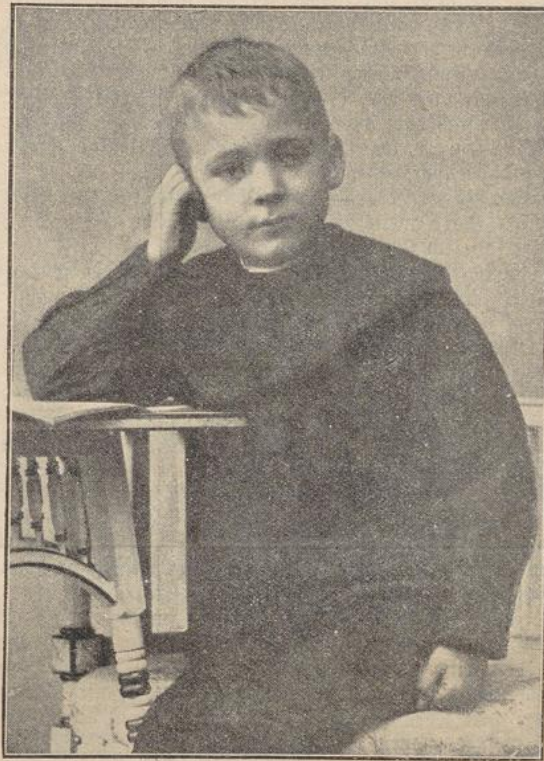
Der Nachbar hatte die Güte, ein Pferd und einen Wagen bereitzustellen, um den Priester zu holen, der eine volle Stunde von uns entfernt wohnte. "Schlag' nur tüchtig drauf los", ermahnte noch der Nachbar den Kutscher (meinen Onkel), als das Pferd angespannt war, "denn es will sonst überall hin, nur nicht zur Stadt." — Doch, was geschah? Ohne einen einzigen Schlag setzte sich das sonst so störrische Pferd in einen flotten Trab und lief unausgesetzt bis zur Stadt. Hier kam ihnen der gesuchte Priester auf offener Straße entgegen. Schnelligt holt dieser das Allerheiligste, steigt in den Wagen, und fährt im Galopp zum Kranken. Derselbe leidet zwar große Schmerzen, ist aber bei vollem Bewußtsein, beichtet und kommuniziert mit vieler Andacht und ist voll des Dankes gegen Gott und den heiligen Joseph, dessen Fürsprache er diese Gnade zuschreibt. Als er alle heiligen Sterbesakramente empfangen hatte, und sich der Priester anschickte, die Litanei vorzubeten, hauchte mein lieber Großvater still und friedlich seine Seele aus.

Ich finde dies alles, namentlich das schnelle Eintreffen des weit entfernten Priesters in hohem Grade merkwürdig. Drum, wem vor seinem letzten Stündchen bangt, wende sich vertrauensvoll an den heiligen Joseph. Er hat schon Tausenden in leiblicher und geistiger Not geholfen, er wird uns allen helfen! —

Die Marienverehrung in Afrika.

In die Geschichte der Muttergottesverehrung fügen die in den letzten Jahren entstandenen Missionen in Afrika bereits glänzende Blätter ein. Maria ist für die Missionäre Afrikas Königin. Zu ihr, der unbefleckt Empfangenen, schauen sie auf, daß es ihnen gelingen möge, die armen Völker Afrikas aus der Verdorbenheit des Herzens zu lauterer Seelenreinheit zu erziehen. Ihren süßen Namen prägen sie den Kindern und Täuflingen mit besonderer Liebe ein. Es bedarf des über-

wältigenden, reinen Vorbildes von Maria, der Makellosen, den jungen Christen gegen das schlechte Beispiel heidnischer Verdorbenheit in ihrer nächsten Nähe einen Halt zu geben. Alle christlichen Neger haben aber auch eine kindliche Muttergottes-Verehrung. Auf ihrer Brust tragen sie mit Stolz den Rosenkranz. In Äquatorialafrika kam einst ein Neger zitternd vor Kälte zur Missionsstation. Nur ein leichtes Tuch umhüllte seinen Körper, obwohl es in der kühlen Jahreszeit war. "Wo hast du denn dein warmes Kleid?" — "Ich habe es für einen Rosenkranz verkauft."



Ein fünfjähriger Held. (Siehe Seite 191.)
Einer der ersten Preisträger des von Carnegie errichteten
Geldfonds für Schweden.

Einer der weißen Väter von der Station Villa-Maria in Uganda (Nachbargebiet von Deutsch-Ostafrika) erzählt, wie ein alter Neger vor drei Jahren wunderbar den Weg zum Glauben durch die Muttergottes gefunden hat. Wir lassen nach dem "Stuttgarter Sonntagsblatt" seine Erzählung folgen.

Es war am frühen Morgen, als ich bemerkte, wie zwei Neger in Eile etwas zur Station trugen. Sie hatten ihre Last in einen Seidenstoff eingewickelt und legten sie behutsam vor mir nieder. Mit Staunen sah ich, daß es eine Menschengestalt war. Das Wesen war so leicht, daß ich glaubte, es sei ein Kind; aber ein trockener Arm hing heraus; an der verwelkten Haut und den Runzeln sah ich, daß es wohl ein Greis sei. Ich ließ ihn vor die Türe der Hütte tragen, die den pompösen Namen Spital führt. Behutsam wickelte man den Bündel auf, ein magerer Kopf mit schneeweißen Haaren kam zum Vorschein; es war ein alter, halbverhungertes Neger. Frei von seinen Bindeln, streckte er mühsam Arme und Beine aus; die fleischlosen Knöchel krachten

wie dürres Geäst. Es war einer dieser steinalten Neger, welche oft jahrelang stumpfsinnig im Winkel einer Hütte liegen und sich vor uns verbergen, weil sie glauben, daß sie sterben müßten, wenn sie unser Blick trifft.

Wie kam dieser alte Neger zu uns? Er wollte ein Gelübde erfüllen! Als der Mann sich durch einen Schluck Bananenwein etwas gestärkt hatte, erzählte er uns mühsam und abgebrochen seine wunderbare Geschichte: „Ich bin aus Bisanga. Niemand steht mir in meinem Alter mehr bei; alle meine Kinder sind in weiter Ferne verheiratet. Es blieb mir nichts übrig als meine Frau, ebenso alt und schwach wie ich, und meine Tabakspfeife. Meine Frau wurde schwer krank, und ich sah, daß sie nicht mehr gesund werden könnte. Was sollte ich tun? Zuweilen hörte ich, wie die Christen unseres Dorfes Maria anrufen. Als ich noch sehen konnte, erblickte ich ihr Haus dort drüben auf dem Berge, und ich sagte mir: „Geschehe, was geschehen muß. Schließlich könnte Maria ebenso mächtig sein, wie die Geister, welche ich verehere. Nun, Maria, höre: Wenn Kiwanta, der Gott meiner Väter, meiner Frau das Leben nicht retten kann, so verlasse ich ihn und komme zu dir.“

Mein Alte starb. Ich begrub sie mit allen Zaubermitteln Kiwantas. Schon am folgenden Tage machte ich mich in aller Frühe auf den Weg, um nach dem Hause Marias zu wandern, ja, nach dem Hause Marias. Seit langen Jahren habe ich keinen so langen Weg mehr zurückgelegt. Meine Füße wurden starr im kalten Morgentau; die Dornen des Weges zerrissen meine Haut; meine Beine konnten mich kaum mehr tragen. So kam ich zum Fluße. Gelingt es mir noch, ihn zu durchschreiten? Maria half mir, ich gelangte ans andere Ufer. Aber ich sank auf den Boden nieder. Nach einiger Zeit schleppte ich mich mit der letzten Kraft zu einer verlassenen Hütte. Dort blieb ich drei Tage liegen, ohne zu essen oder zu trinken. Da sagte ich mir: Hätte ich nur die Kraft, nach einem Vorübergehenden zu rufen; ich würde ihm dann sagen, er möge zu Maria gehen und ihr melden, daß ich nicht weiter kann, sie möge mich doch selber holen, bevor ich sterbe. Da sandte mir Maria zwei ihrer Knechte. So bin ich hier. Das ist alles, was ich zu sagen habe.“

Mein alter Schüler mußte nun unterrichtet werden; er lernte gern und leicht. Er schien bald so vertraut mit unserer Religion, daß ich darüber staunte. Als ich ihn deswegen einmal ausfragte, sagte mir der Alte: „Das alles habe ich schon oft gehört; die Christen meines Dorfes sprechen ja jeden Tag davon.“ — „Und was sagtest du dazu?“ — „Ich sagte: Laßt sie nur ruhig alle ihre Geschichten erzählen.“ — „Und was dachtest du im Innern deines Herzens?“ — Da seufzte er auf und sagte leise: „Ich dachte immer, sie haben recht.“

Einige Tage später sagte mir der Greis, daß er jetzt bald sterben werde, er könne nur noch schwer atmen. Ich gab ihm die Taufe auf den Namen „Maria Joseph.“ „Jetzt“, sagte ich ihm, „kannst du geraden Wegs zu Maria gehen.“ Er verstand mich; eine selige Freude ging über sein tiefgefurchtes Gesicht. Der Atem wurde schwächer, die Lippen stammelten mühsam noch wiederholt den Namen Maria. Ein leiser Hauch, und alles war vorüber: der alte Heide war zu Maria gegangen.

In friedlicher Miete.

Von Br. Pazian, R. M. M.

Ein Kaffernbursche hatte am Fuße eines Baumes eine Bienenhöhle entdeckt. In sicherer Aussicht auf

süße Beute machte er sich daran, dieselbe zu plündern, als er eine mächtige Mamba in der Nähe bemerkte. Der Räuber wollte vorerst die unheimliche Schlange vertreiben, die aber zu seinem Aerger in die Bienenhöhle floss. Jetzt war dem Burschen die Raublust vergangen, und schmolend machte er sich auf den Heimweg. Am andern Morgen finden wir ihn wieder auf dem Wege zur Bienenwohnung. Die Sehnsucht nach den Honigwablen hatte über die Furcht gesiegt. Emsig flogen die fleißigen Bienenlein aus und ein und ahnten nicht, daß ein gefährlicherer Feind sich ihrer Höhle näherte.

Der Bursche hielt nach seiner Ankunft gründlich Ausschau. Von einer Schlange war nichts zu sehen. Ist sie etwa noch in der Höhle? Er machte ein großes Feuer, dessen Rauch die Bienenlein vertrieb — und auch die Schlange, die in mächtigen Sägen den Abhang hinunterschloß. Jetzt war freie Bahn. Die Höhle wurde erbrochen und da fand sich, daß die Stelle, welche der Schlange zur Wohnung gedient, von den Bienenlein mit einem Gewölbe überzogen war, daß also Bienen und Schlange friedlich in einer Miete wohnten.

Heilige Mütter — heilige Kinder.

Die hl. Anthusa war die Mutter des hl. Chrysostomus.

Die hl. Abundantia war die Mutter des hl. Benedikt und der hl. Scholastika.

Die hl. Emilie war die Mutter der vier hl. Kinder: Basilus des Großen, Gregors von Nyssa, Petrus von Sebaste und der hl. Makrina.

Die hl. Nonna war die Mutter von drei hl. Kindern: des hl. Gregors von Nazianz, des hl. Casarius und der hl. Gorgonia.

Die hl. Metha war die Mutter des hl. Bernard.

Die hl. Monika war die Mutter des hl. Augustinus.

Die hl. Maxentia war die Mutter des hl. Bischofs Vigilius.

Die hl. Sylvia war die Mutter des hl. Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Großen.

Die hl. Johanna von Nga war die Mutter des hl. Dominikus.

Die hl. Kaiserin Mathilde war die Mutter des hl. Erzbischofs Bruno.

Die hl. Elisabeth war die Mutter der hl. Gertrud von Thüringen.

Die hl. Brigitta war die Mutter der hl. Katharina von Schweden.

So ließen sich noch viele heilige Mütter von heiligen Kindern aufzählen, ein klarer, unwiderleglicher Beweis, daß die Art und Weise, der Charakter und das Wesen der Mütter durch Geburt und Erziehung auf die Kinder übergeht, daß die Tugenden der Mutter auf geheimnisvolle Weise Eingang finden in das Herz der Kinder und sich demselben unverwundbar einprägen. Sind die Mütter was sie sein sollen, heilige Mütter, dann sind ihre Kinder schon halb erzogen und werden sich leicht rein bewahren vor der Ansteckung der Welt.

Zur Nachahmung!

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Ich bin seit 6½ Jahren Dienstmädchen und fand da einmal in einem Papierkorb, den ich bei meiner Herrschaft zu leeren hatte, das „Vergißmeinnicht“. Da ich sah, daß es ein Missionsblättchen sei, steckte ich es in die Tasche, um es nach der Tagesarbeit zu lesen. Sogleich war ich davon ganz begeistert, abonnierte es selbst und suchte